

Die Grashupfer

Am 23. März 1931 schrieb Eugen Rentsch, der Geschäftsführer des Rotapfel-Verlags, Erlenbach-Zürich und Leipzig, an seinen langjährigen Bilderbuchkünstler Ernst Kreidolf: «Nun erhalte ich die Mitteilung, dass in diesem Jahr unter den schönsten 50 schönsten Büchern auch die *Grashupfer* figurieren. Es freut mich, dass ein Buch von Ihnen derart prämiert wurde.» Mit dieser Auszeichnung wurde ein Lebenswerk gewürdigt, das von seinen Anfängen mit den bahnbrechenden *Blumenmärchen* bis hin zu den diesem neuesten Werk aus dem Spätsommer 1930 ein bis heute gültiges und anerkanntes künstlerisches und auch dichterisches Wirken von höchstem Niveau und Anspruch umfasst. Der Schweizer Malerpoet Ernst Kreidolf (1863 – 1956) war und bleibt eine Ausnahmeerscheinung als Bilderbuchkünstler, und bereits 1905 hatte Richard Dehmel ihm bestätigt, er sei und bleibe «der einzig wahre Märchenmalersmann».

Auch das neue Buch wurde von einem bedeutenden Dichter sogleich gelobt. Eugen Rentsch hatte Kreidolf kurz nach der Auslieferung der ersten Exemplare berichtet, das er das Buch bereits an eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten verschickt habe, mit der Bitte, sich dazu zu äußern. Und er fügte hinzu: «Von Hermann Hesse ist die Antwort schon eingetroffen. Sie lautet: Wie ist der Malerdichter, der alte Zauberer, in diesem entzückenden Werkchen sich treu geblieben, wie wunderbar jung ist er geblieben.» Der Verlag selber nahm in seinen Verlagskatalog das von Hesse gewählte Attribut auf und schrieb:

«Ein entzückendes, neues Kreidolf Bilderbuch *Grashupfer* 12 farbige Bilder mit Versen von Ernst Kreidolf M. 6. Ein großer Dichter schreibt über das Buch: Ich habe Ernst Kreidolfs Buch *Grashupfer* mit demselben hellen Entzücken besehen wie alle anderen Bücher dieses großen Meisters. Wir haben keinen einzigen Zeichner, der so von innen heraus kindlich und naiv ist wie Kreidolf. Man kann Kindern nichts Reizenderes schenken als seine Bücher.»

Dabei gab es immer wieder Absatzprobleme mit diesen Bilderbüchern – schon 1921 hatte der Verleger Emil Roniger nach Bern geschrieben: «Ja, lieber Herr Heustöfflemaler, wir leben in einer verrückten Zeit. Wo ich von Kreidolf zu reden

anfange, antworte man mir: Ja, reizend, entzückend. Diese Phantasie, diese Leichtigkeit: wende ich ein, dass damit doch nicht der ganze Künstler erschöpft sei, begegne ich offenem Zweifel.»

So «verrückt» wie kurz nach dem Ersten Weltkrieg waren die Zeiten auch zu Beginn der 30er-Jahre geblieben: Der kleine Schweizer Verlag litt unter den Marktverhältnissen, und Eugen Rentsch hatte nicht ohne Grund am 26.08.1931 geschrieben: «Heute kann ich Ihnen melden, dass die *Grashupfer* zur Auslieferung bereit sind. Das Buch ist recht gut ausgefallen und wenn die Verhältnisse nicht so mis (sic!) wären, gäbe es sicher einen schönen Erfolg. Ich habe den Preis so niedrig als möglich angesetzt – Fr. 7.50 (Mk. 6.-), aber auch dieser Preis ist für Deutschland unerschwinglich». Damit war das Kernproblem angesprochen – der größte Absatzmarkt im deutschsprachigen Raum, Deutschland, blockierte den Absatzerfolg bei einer solchen Preisgestaltung. Diese Erfahrung musste der Verlag immer wieder machen: Es blieb sein unüberwindbares Problem auch in den Folgejahren. Ursache für diese kalkulatorische Grenze war der Künstler selbst, der auf seinem hohen Qualitätsniveau bestand und – vom eigens gestalteten, farbigen Vorsatzblatt bis zur Farbtreue der Abbildungen – keine Konzessionen machte. So ergaben sich ungünstige Abrechnungs-ergebnisse für den Verlag.

Umso höher ist es zu schätzen, wenn der Kreidolf-Verlag 2008 einen Reprint herausgibt, der an die Qualitätsmaßstäbe des Originals heranreicht und damit eines der späteren und selteneren Bücher Kreidolfs zu Recht wieder für ein großes Publikum erschließt.

Roland Stark